

Koller Heidi, Klosterfrau, Missionarin, Generaloberin



Vom Beruf zur Berufung

Der ungewöhnliche Weg der Gossauerin Heidi Koller: 1933-2018

Von einer Frau ist hier die Rede, die in vorbildhafter Bescheidenheit viel bewegte, das ruhig und mit einer grossen Ausstrahlung machte, so unspektakulär starb, wie sie gelebt hatte und bei allen, die ihr begegnen durften, so nachhaltig im Herzen bleibt, wie es nur möglich ist, wenn die Erinnerung eine grosse Tiefe hat.

Kinder- und Jugendjahre

Nach ihren zwei Geschwister Margrit und Pius kommt Heidi Koller als drittes Kind von Frieda und Gottlieb Koller-Morscher am 29. Juli 1933 in Flawil zur Welt. 1937 zieht die Familie nach Gossau, wo Heidi den Kindergarten, die Primarschule und die Mädchensekundarschule besucht. Einen wichtigen Einschnitt in das Familienleben bedeutet der frühe Unfalltod des Vaters am 12. Januar 1944. Die Mutter sorgt alleine für ihre drei Kinder und muss neben der Besorgung des Haushaltes noch einem Erwerb nachgehen, damit die Familie ein bescheidenes Auskommen hat. Dass Heidi diese Zeit sehr bewusst erlebte und ihr Lebensweg und ihre spätere Berufung damit im Zusammenhang steht, darf vermutet werden.

Berufswahl

Im Jahr 1948 tritt Heidi eine Lehre als Schuhverkäuferin im Schuhhaus Dosenbach in Gossau an und nach bestandener Abschlussprüfung arbeitet sie in diesem Beruf. Als ihre Schwester Margrit im Jahr 1952 nach La Délivrande in der Normandie reist, um französisch zu lernen, kann Heidi noch nicht ahnen, dass dieses Ereignis ihr ganzes späteres Leben bestimmen sollte. In La Délivrande befindet sich das Mutterhaus der Congrégation 'Notre Dame de Fidélité', einem Frauenorden, der von einer französischen Adligen im Jahr 1836 gegründet wurde und Waisenhäuser, Behinderteneinrichtungen und Schulen führt. Dort können u.a. auch Mädchen aus der Schweiz mitarbeiten und die Sprache

erlernen. Heidi reist ihrer Schwester nach und ist beeindruckt vom Leben im Kloster und der Begegnung mit den Ordensschwestern.

Die Berufung

Nachdem sie auf Wunsch der Mutter wieder in die Schweiz zurückgekehrt ist, wird ihre Sehnsucht nach La Délivrande so gross, dass sie am 24. Mai 1953 wieder abreist mit dem Ziel, in den Orden einzutreten. Dies trotz einem Angebot des Schuhhauses Dosenbach, die Leitung des Geschäftes zu übernehmen. In einem berührenden Nachruf des Klosters nach dem Tod von Heidi steht: «Sie ist gekommen, sie hat geschaut, sie hat geliebt..und sie hat ihre Entscheidung getroffen.... Ich bleibe!».

Die Zeit des Dienens

Nach dem Noviziat wird Heidi am 2. September 1961 in den Orden aufgenommen und arbeitet während 15 Jahren zuerst als Mitarbeiterin und später als Leiterin in der grossen Gemeinschaftsküche, wo für das Kloster und die angeschlossene grosse Schule mit einfachen Mitteln die Mahlzeiten zubereitet werden. Diese Art des Dienens und Arbeitens mit und für andere prägt Heidi, aber auch alle Menschen, die ihr begegnen. Ihre ruhige, besonnene, frohe und immer dem Gegenüber zugewandte Art bleibt bis zu ihrem Lebensende bestimmend für ihr Sein und ihr Wesen.

Afrika ruft – Die Hinwendung zu den Ärmsten

Im Jahr 1969 wird Heidi nach Afrika berufen. In Kikwit, der Hauptstadt der Provinz Kwilu in der Demokratischen Republik Kongo arbeitet sie in der Diözese. In diesem aus der für Afrika so bitteren Kolonialzeit entstandenen Staat (ab 1877 Belgische Kolonie, die erst 1960 in die Unabhängigkeit entlassen wurde) arbeitet sie mit an einem Projekt der Wiedergutmachung an all dem, was den einheimischen Menschen über so lange Zeit angetan wurde: Ausbeutung, Verachtung, Zerstörung der Stammesstrukturen und der Kultur.... Sie weiss, dass dieses Leid und die Folgen davon bis heute und wohl in eine ferne Zukunft nicht überwunden werden kann. Sie versteht Mission (Sendung, Auftrag) nie primär in einer religiösen Perspektive, sondern als im Glauben verankerten Auftrag, für die Benachteiligten, Armen und Kranken einzutreten und nicht einfach für sie da zu sein, sondern mit ihnen zu sein.



Heidi gründet und entwickelt eine Handarbeitsschule, in der junge Mädchen das Lesen und Schreiben lernen ebenso wie die Führung eines Haushaltes mit all seinen Herausforderungen. Beteiligt ist sie am Aufbau einer Krankenstation und einer Station für Säuglingspflege wo viele Menschen in schwierigsten Situationen Hilfe bekommen. 30 Jahre arbeitet und lebt sie dort, jeweils alle drei Jahre unterbrochen durch einen Heimaturlaub.

Rückkehr und Führungsverantwortung

Im Jahr 1999 wird Heidi aus Afrika zurückberufen und das lastet auf ihr, muss sie doch die Menschen verlassen, die sie so sehr liebt und für die sie Mutter, Schwester, Mitleidende und Mitfreuende ist. Sie wird zur Generaloberin des Ordens berufen. Es ist eine Aufgabe, die sie nie gesucht, nach einigem Zögern aber aus Liebe zur Gemeinschaft und aus Sorge um die Zukunft des Ordens annimmt und bis zu ihrem Tod im Februar 2018 ausübt. Und nie leitend und führend hat sie diese Aufgabe verstanden, sondern – wie ihr ganzes bisheriges Leben – dienend und vertrauend auf die Hilfe desjenigen, um dessen Namen sie ihren Weg eingeschlagen hat. Sie reist viel, weil sie den Menschen begegnen will, die sich mit den gleichen Zielen wie sie für das einsetzen, was ihnen allen wichtig ist. Und die Wege sind gelegentlich lang und beschwerlich, hat der Orden doch Niederlassungen in Pigeon, Paris, Lourdes, England, Belgien, Italien, Burkina Faso, Indien... Und überall ist sie willkommen, überzeugend durch ihre Wahrhaftigkeit, ihren Frohmut, ihr Vertrauen und ihre Liebe zu den Menschen.

Abschied von der Welt, von einem erfüllten Leben

Wie sie gelebt hat, ist Heidi auch aus der Welt gegangen. Ihre schwere Krankheit und das Schwinden ihrer sprachlichen Möglichkeiten trägt sie mit grosser Würde und Vertrauen. Jeden Besuch empfängt sie mit einem Lächeln. Jede Begegnung mit ihr ist bis zum letzten Tag geprägt von Zuversicht, Liebe zu den Menschen und Vertrauen auf Gott. Eine ihrer Mitschwestern sagt: «Ohne Klage akzeptiert sie das Eingeschlossensein in Sprachlosigkeit, im Unvermögen zu sprechen und zu lesen...mit einer Ausnahme: ihr Augenzwinkern, schelmisch oder verlangend, dass man nicht so genau interpretieren kann.»

Und die Mitschwestern beenden ihre «homage» an Heidi wie folgt: «Wir schliessen die Erinnerung an Ihr Leben. Was bei uns allen zurückbleibt: Ihr Lächeln; ein geschwisterliches und wohlwollendes Lächeln, diskret und komplizenhaft; ein aufmerksames Lächeln, demütig und gut; ein fröhliches Lächeln, lebhaft und leuchtend; ein warmes und gelegentlich auch ängstliches Lächeln. Ja, Mutter Heidi, die Tage des Leidens sind vorbei und Sie nun eingetreten in den Frieden Gottes. Wir danken ihm, dass er es uns ermöglicht hat, Sie auf Ihrem Weg mit Ihrem grossen missionarischen Herzen ein Stück weit begleiten zu dürfen.»

Gossau, 3.3.2019/Ruth Lehmann-Ziegler und Albert Wassmer